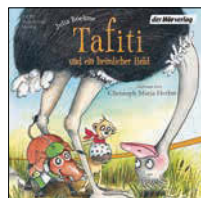


Pinseleohr und zickige Hühner

Bücher und Tonträger für Kinder: Helmut Peters stellt aktuelle Neuveröffentlichungen in diesem Sektor vor. Dieses Mal geht es in die wunderbare Welt der Tiere – hier gibt es für Alt und Jung immer etwas zu entdecken.

Wenn sich Christoph Maria Herbst alias Stromberg einmal in ein Pinseleohrschwein verwandelt, ist brillante Comedy garantiert. Die Kunst besteht ja darin, nicht ins Altherbe abzugleiten, Tierstimmen glaubhaft zu persiflieren und darüber hinaus noch den abrupten Wechsel zwischen wörtlicher Rede und Erzähler virtuos zu gestalten. Herbst kann das wie kein anderer. Süffisant charmiert er, was das Zeug hält, grunzt, blubbert mit den Lippen oder spricht mit Kopfstimme. Julia Boehmes Geschichte von „Tafiti und ein heimlicher Held“ liest er mit einer solchen Spielfreude, dass auch kleinste Zuhörer von drei bis vier Jahren Spaß daran haben werden. Auch ältere Kinder können in die Zielgruppe mit einbezogen werden. Boehmes Tafiti-Abenteuer, besonders „Tafiti und die Reise ans Ende der Welt“ waren große Bucherfolge. Tafiti ist ein sprechendes Erdmännchen und sein Freund Pinsele ein Pinseleohrschwein. In dem neuen Abenteuer bekommen die beiden übermütigen Zeitgenossen aus dem Tierreich Besuch eines juvenilen Straußenmännchens mit Namen Nolo. Dessen Problem: Es kann nicht tanzen, um ein Straußenmädchen damit zu beeindrucken. Tafiti und Nolo sinnen nach Auswegen und prüfen den ganzen Talentkatalog des Vogelfreundes. Allein, auch im Malen, Schwimmen und Steppen gerät der Strauß schnell an die Grenzen. Nolos Selbstbewusstsein ist auf dem Tiefstand, wenn er sagt: „Das einzige, was ich kann, ist, den Kopf in den Sand stecken.“ Aber auch Nolo kann am Ende ein Held sein, indem er ein kleines Küken rettet.

Ein Straußenvogel ist auch die Hauptfigur in dem wundervoll zusammengestellten und illustrierten Band „Afrika, wie ist es da? – Geschichten zum Vor- und Selberlesen“ vom Hamburger Carlsen Verlag. Und zwar im Gedicht „Der ungebetene Strauß“ von James Krüss, in dem der Autor glaubhaft schildert, wie ungemütlich das Zusammenleben von Mensch und



Strauß in einem gemeinsamen Hause sein kann. Alle Beiträge dieses neuen Buches wurden von der Stiftung Lesen, von UNICEF Deutschland und der Peter-Krämer-Stiftung ausgesucht. Ausgewählte Geschichten sind auch auf einer vom Hörbuch Verlag produzierten CD in Lesungen verschiedener Rezipienten beigelegt. Hier allerdings hätte man sorgfältiger arbeiten können, denn vor allem Sebastian Rudolph liest mit sparsamem Gestaltungsvermögen. Daran konnte auch die Regisseurin Margrit Osterwald nicht allzu viel ändern. Hier wären professionelle Schauspieler sicher eine bessere Wahl gewesen. Einfühlsam ist die Geschichte „Was macht ein Bär in Afrika?“ von der Autorin Satomi Ichikawa, die auch die Buchillustrationen gemacht hat. Außerdem sind afrikanische Fabeln wie „Einsam ist die Fledermaus“ hier zu finden, eine Geschichte, in der die Fledermaus für ihren Hochmut von anderen Tieren bestraft wird.

Hochmütig ist auch die Klassenkameradin der zwölfjährigen Kate Walden mit Namen Lydia. In Julie Matas vor allem für junge Leser- und Hörerinnen gedachtes Buch „Mein Sommer unter Hühnern“ drängt sich Lydia, die Klassenzicke, zwischen Kate und ihre Freundin Alyssa und zerstört damit Kates kreative Pläne. Als Kate mit ihren Eltern raus aufs Land zog, veränderte sich ihr Leben schlagartig. Um die Langeweile zu bekämpfen, dreht sie einen Gruselfilm mit den Biohühnern ihrer Mutter. Dummerweise fällt ihr kein passender Schluss dafür ein, ja der Plot lässt noch zu wünschen übrig. Schauspielerin Julia Casper liest das Hörbuch mit jugendlicher Stimme und jugendlichem Ausdruck, sodass die Darstellerin auf Anhieb zur Ich-Erzählerin passt.

Nicht nur um Tiere geht es auf Gerhard A. Meyers, Ulrike Weilers und Gerhard Weilers neuer CD mit Songs und Playbacks unter dem Titel „Wimba und das Geheimnis im Urwald“, sondern auch um

Stalaktiten und Stalagmiten, ja viele Dinge aus der Natur. Das Dschungelumfeld findet sich in den konventionellen Liedern für Kinderchor und Studiocombo nur in Andeutungen wieder. Eigentlich sind es mäßig gute Lieder auf mäßig gute Reime. Ein Slogan wie „Was ist real, was Illusion, wer weiß das schon?“ entbehrt nicht einer gewissen Schlichtheit. Auch in der Ausführung wäre noch viel Luft nach oben gewesen. Die Kinder geben sich Mühe, und offenbar war den Machern daran gelegen, sie so natürlich wie möglich klingen zu lassen. Allerdings schwankt dadurch die Intonation bis an die Schmerzgrenze. Nun ja, immerhin enthält die CD jeden Track als Playback, sodass man es im Kindergarten, in der Schule oder auch zu Hause gern einmal selbst versuchen kann. Begleitend ist im Fidula Verlag auch ein Buch mit sämtlichen Texten und Songs erschienen. Wer noch mehr will oder „Wimba“ sogar für eine szenische Aufführung heranziehen möchte, bekommt als Bonustrack noch Dschungel-, Affen, Vogel- und Tropfsteinhöhlengeräusche dazu geliefert.

Musikalisch weit attraktiver ist das neue Album „Die ganze Welt der Lieder und Reime“ von Gerlinde Wiencirz, gesungen von Robert Metcalf aus dem Silberfisch Verlag. Tierlieder sind hier enthalten, Klassiker wie „Der Kuckuck und der Esel“ von Hofmann von Fallersleben nach der Musik von Carl Friedrich Zelter, aber auch hintergründige Verse wie „Ottos Mops“ von Ernst Jandl. Das ganze Album ist geprägt von Fröhlichkeit und Frische. Auch die Instrumentalbegleitung ist außergewöhnlich vielseitig. Zupfinstrumente und Cembaloklänge vermischen sich mit geschickten Chorsätzen. Passt zum Frühjahr und zum Sommer!

Helmut Peters

Tafiti und ein heimlicher Held;
Hörverlag CD 9783844517354

Wimba; FidulaFon CD 9920

Afrika, wie ist es da?; Carlsen Verlag Buch und CD 9783551183446

Mein Sommer unter Hühnern;
Hörverlag 2 CD 9783844518122

Die ganze Welt der Lieder und Reime;
Silberfisch CD 9783867425452



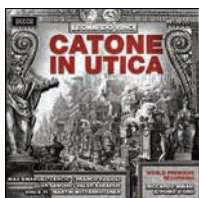
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi, Il ritorno d'Ulisse in patria;
Div. Solisten, Boston Baroque, Martin
Pearlman (2014);
Linn/Naxos 3 CD 691062045124

Monteverdis 1640 uraufgeführte Oper ist und bleibt ein echter Problemfall, der letztlich sogar Echtheitszweifel genährt hat. Sowohl die textliche als auch die musikalische Überlieferung – die zudem noch widersprüchlich ist – lassen ungewöhnlich viele Fragen offen, um deren Lösung sich jede Aufführung erneut bemühen muss. Die Probleme betreffen nicht bloß die Struktur der Oper, sondern auch die Besetzung, über die sich die Partitur auschweigt. Ganz gewiss hatte Monteverdi bei seiner Aufführung nicht ein derart großes Orchester im Sinn, wie es Hans Werner Henze in seiner Bearbeitung fordert; ob aber auf der anderen Seite nur an den ganz wenigen Stellen instrumental begleitet wurde, in denen die Partitur wenigstens andeutet, dass hier auch Instrumente zu spielen haben, kann mit einiger Berechtigung ebenfalls bezweifelt werden. Es gilt also, einen einigermaßen adäquaten Weg zu finden, der Monteverdis Kunst des „recitar cantando“ nicht überdeckt, zugleich aber auch unterstützen sollte. Ein heikles Feld.

Die Einrichtung von Martin Pearlman bedient sich also zu Recht dieser Freiräume, ohne dass kreative Maßlosigkeit entsteht. Alles bleibt schon alleine deswegen in den Grenzen des guten Geschmacks, weil die Textverständlichkeit nicht durch allzu viele instrumentale Aktionen verdeckt wird. Auf der anderen Seite stützen hinzugefügte Instrumentalstimmen sehr punktgenau die Handlungshöhepunkte wie etwa das Lamento der Penelope im ersten Akt, das von Jennifer Rivera wunderbar ergreifend dargeboten wird. Aber auch Ulisses „Dormo ancora“ geht unter die Haut. Ohnehin erweist sich die Besetzung mit meist jüngeren Sängern, die sich ausgesprochen flexibel dem Gang der Handlung anpassen, als glücklich. So hat Pearlman bei seiner Realisation einen schönen Mittelweg gefunden, der jedoch nichts mit Mittelmaß zu tun hat.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vinci, Catone in Utica; Max Emanuel
Cencic, Franco Fagioli u. a., Il Pomo d'Oro,
Riccardo Minasi (2014);
Decca/Universal 3 CDs 028947881940

Nicht weniger als 30 Vertonungen hat Pietro Metastasio's Opernlibretto „Catone in Utica“ zwischen 1728 und 1791 erfahren. Der Erste, der das Buch zu einer abendfüllenden Oper verarbeitet hat, war allerdings Leonardo Vinci. Dass Vinci zu den bedeutendsten Opernkomponisten seiner Zeit gehört, wird erst seit Kurzem angemessen gewürdigt. Im Oktober 2012 war mit „Artaserse“ die erste komplette Vinci-Oper auf CD-R erschienen, damals unter Stabführung von Diego Fasolis. An den Erfolg dieser Produktion schließt die vorliegende Gesamteinspielung des „Catone in Utica“ nahtlos an, zumal in weiten Teilen dieselben Solisten mitwirken. Das Besondere bei Vinci ist nämlich, dass in beiden Opern sämtliche Partien von Männern gesungen wurden, auch die Frauenrollen. Dieser Vorgabe folgen beide Einspielungen, und so hört man hier wie dort die derzeit angesagteste Riege junger Countertenöre: Max Emanuel Cencic, Franco Fagioli und Valer Sabadus. Im „Catone“ kommt noch Vince Yi hinzu. Zu diesem Quartett der Superlative gesellen sich zwei Tenöre aus derselben Generation, nämlich Juan Sancho und Martin Mitternutzner.

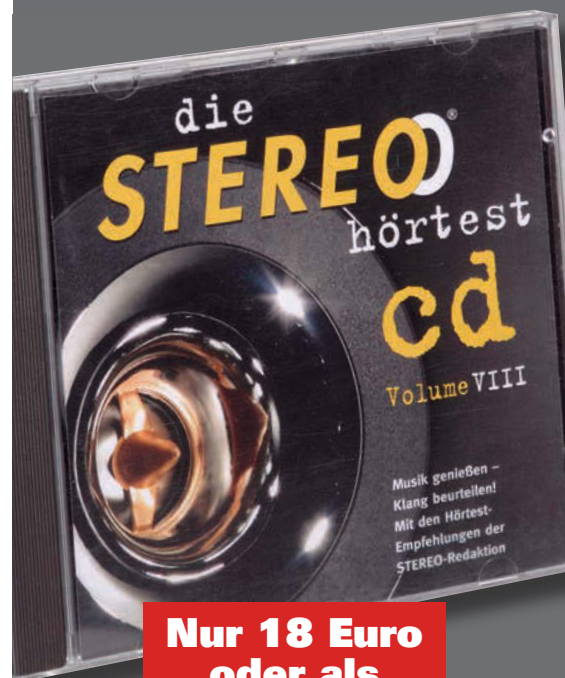
Das Stück gibt diesen Spitzenkräften reichlich Gelegenheit, ihr Können zu demonstrieren. Man könnte die Abfolge von Rezitativen und Arien fast stereotyp nennen, wäre da nicht jenes weite Spektrum an Emotionen und Affekten, die das Personal nicht nur technisch, sondern auch gestalterisch fordern. Müßig zu erwähnen, dass die Herrschaften diese Herausforderungen mühelos bewältigen. Erwähnenswert ist allerdings auch die Leistung des Instrumentalensembles „Il Pomo d'Oro“, das unter Riccardo Minasi bereits in der schmissigen Ouvertüre klarmacht, wohin in den kommenden fast vier Stunden die Reise geht. Minasi gelingt mit dieser Produktion ein weiteres leidenschaftliches Plädoyer für die Opern Leonardo Vincis, und auch das Aufnahmeteam der Decca hat alles dafür getan, dass das Anhören des Ergebnisses zu einem großen Vergnügen wird.

Arnd Richter

Aller guten Dinge sind 8

STEREO® hörtest cd Volume VIII

Tolle Musik sowie
hochwertige Klangqualität
genießen und gleichzeitig die
Performance der HiFi-Anlage
testen – das geht mit den
Hörtest-CDs von STEREO.
Die aktuelle Volume VIII enthält
wiederum 16 erlesene Titel,
die Hörspaß bringen und
obendrein die unterschiedlichsten
Ansprüche an die Anlage stellen.



**Nur 18 Euro
oder als
Abo-Prämie**

Bestellen Sie direkt beim Verlag

☎ 0 22 51/6504615

www.nitschke-verlag.de

www.stereo.de

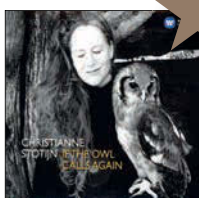


Musik
★★★★
Klang
★★★★

The 5 Countertenors; Max Emanuel Cencic, Yuriy Minenko, Valer Sabadus, Xavier Sabata, Vince Yi u. a. (2013); Decca/Universal CD 02894788094

Seit Yves Klein weiß man, dass Monochromie überhaupt nicht monoton sein muss. Dies gilt besonders für „The 5 Countertenors“, zumal die fünf Falsettisten mit ihren Stimmlagen Sopran, Mezzo und Contralto reiche Vielfarbigkeit bieten. Insgesamt präsentieren sie eine Art Musterkatalog der heutigen Counter-Szene, zwar ohne Stars wie Bejun Mehta, Philippe Jaroussky oder Franco Fagioli, aber dennoch repräsentativ. Dazu bietet das vorliegende Album einen Querschnitt durch die italienische Opera seria des 18. Jahrhunderts (darunter zahlreiche Ersteinspielungen) – wobei man auch hier eher dem Prinzip des Musterkatalogs zu huldigen als eine eindeutige Dramaturgie zu verfolgen scheint. Den Anfang macht der Sopranist Valer Sabadus; während Jommellis Tito Manlio ihm wohl ein wenig zu tief liegt, läuft er als Glucks Demetrio zur Höchstform auf, klingt in Stil und Phrasierung wunderbar. Der klangsatte Altus Xavier Sabata beginnt mit dem Agamemnon aus Porporas „Ifigenia in Aulide“ und beeindruckt auch mit Händels Lamento des Ottone aus „Agrippina“; freilich tönt er für unseren Geschmack etwas „pflaumig“ – wie man es oft von Altistinnen im deutschen Fach hört. Max Emanuel Cencic, der Spiritus Rector des Projekts, serviert Galuppis Telemaco sowie das „Addio, o miei sospiri“ aus Bertonis „Tancredi“ differenziert und sensibel, wenngleich wir seine typische Farbe hier ein wenig vermissen. Eher Mezzo ist auch Yuriy Minenko; er bringt Händels Serse-Arie „Crude furie“ und das „Ch'io parta?“ aus Johann Christian Bachs „Temistocle“ mit resonanzreichem Timbre und viel Metall, das in der Höhe manchmal „nackt“ wirkt. Geschmackssache ist der fast kindlich klingende Sopran, den Vince Yi den Arien von Hasse und Myslivecek angedeihen lässt. Ein absoluter Pluspunkt der Aufnahme: die hervorragende Begleitung durch George Petrou und seine Armonia Atenea.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

If The Owl Calls Again; Christianne Stotijn, Joseph Breinl, Antoine Tamestit, Rick Stotijn, Ensemble Oxalys (2014); Warner CD 054196393755

Sie lebe in den Wäldern, bemerkt Christianne Stotijn in den Anmerkungen zu ihrer Anthologie „If the Owl Calls again“, und dort habe sie dem Ruf der gelbbraunen Eule gelauscht. „Ich habe ihn nachzuahmen versucht – er hat ein hohes A und manchmal ein G“. Aus diesem Ruf habe sie den Ton des Schmerzes erlauscht – und die Botschaft an die Menschheit, die Sinnfragen nach den Prinzipien des Lebens zu stellen.

Die Mezzo-Sopranistin Christianne Stotijn, 1977 in Delft geboren, studierte zunächst Violine (mit Diplom-Abschluss), bevor sie mit dem Gesangsstudium begann. Zu ihren Lehrerinnen gehörten Jard van Nes und Janet Baker. Sie hat sich von Anfang an auf den Lied- und den Konzertgesang konzentriert, dabei stark gefördert durch Bernard Haitink. Für ihre fesselnde Aufnahme von Frank Martins Zyklus „Die Weise von Lied und Tod des Cornets Christoph Rilke“ erhielt sie 2008 den ECHO. Wie schon bei einem früheren Album mit Liedern von Schubert, Wolf und Berg meidet sie auch bei ihrem aktuellen Album jene Wege, die all die anderen gehen. Zusammen mit der Eule, der sie in einem Gedicht des amerikanischen Lyrikers John Haines begegnet war, wolle sie in eine andere Welt fliegen, in die Regionen des Unbewussten oder in eine surreale Landschaft, die in „Durch Einsamkeiten“, einem Lied von Joseph Marx auf ein Gedicht von Anton Wildgans, beschworen wird. Es folgen drei Widmungsarbeiten des holländischen Komponisten Fant de Kanter (geb. 1969): „Abboen“, das a-cappella gesungene aramäische „Gebet des Herrn“; das zynisch-bittere jiddische Gebet „Onboat“ und das balladeske „Arapka“, worin ein kleiner Junge versucht, seinen Hund das Beten zu lehren. Im zweiten und dritten Lied sind den klangmalerisch deklamierten Texten die Bratsche und der Kontrabass zugeordnet. Höhepunkt unter den drei Liedern von Modest Mussorgsky

(deren Titel auf der Rückseite nur in englischer Sprache zu lesen sind) ist das mit inwendigem, bitter-süßem Ton gesungene Tolstoi-Lied „Leise schwebte eine Seele“.

In exotische Welten führen die reizvoll instrumentierten „Quatre poèmes hindous“ des komponierenden Autodidakten und Ravel-Schülers Maurice Delage, deren Phantastik Christianne Stotijn mit raffinierten onomatopoetischen Mitteln sinnfällig macht. Ravel selber ist mit seinen „Deux mélodies hébraïques“ – glühenden Gottesbeschwörungen – vertreten, Frank Martin mit drei „Chants de Noël“. Einen expressiven Dialog führt die Stimme mit der oft verfremdet gespielten Flöte in André Caplets „Écoute mon cœur“, das in einem Gedicht von Rabindranath Tagore vom Duft wilder Blumen und Blüten erzählt. Die märchenhafte Reise ins Innere der Natur und der Seele endet mit drei seelenschweren, von Klavier und Bratsche expressiv begleiteten Gesängen von Frank Bridge. Der letzte, auf einen Text von Percy Bysshe Shelley, ist ein Kompass für diese Reise in das weite Land der Seele. Christianne Stotijn hat in dem Pianisten Joseph Breinl, dem Bratscher Antoine Tamestit, dem Bassisten Rick Stotijn und den Musikern des Ensembles Oxalys exzellente Partner für ihren Eulenflug, bei dem sie ihre volle, dynamisch flexible und farbige Stimme ganz in den Dienst unterschiedlichster Ausdruckscharaktere stellt, bisweilen ohne Rücksicht auf den Schönklang, der ihr indes jederzeit zur Verfügung steht. Eine ebenso ungewöhnliche wie suggestive Anthologie.

Jürgen Kesting



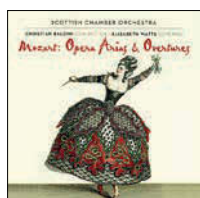
Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Agrippina, Arien aus Opern von C. H. Graun, Händel, Legrenzi u. a.; Ann Hallenberg, Il Pomo d'Oro, Riccardo Minasi (o. D.); DHM/Sony CD 888750559821 (75')

Offenbar ist die Suche nach bislang unbekanntem Repertoire in Archiven ein Privileg der Mezzosopranistinnen. Anders als Cecilia Bartoli mit ihrer angeblichen Entdeckung der Qualitäten von Agostino Steffani, legt Ann Hallenberg wirklich weitgehend unbekanntes Material vor. Zusammengehalten wird dies alles von der Opernheldin Agrippina beziehungsweise korrekter: von den drei Agrippinen, denen in diversen Opern unter sehr verschiedenen Titeln eine bedeutende Rolle zukam. Zeitlich spannt sich der Bogen von 1676 bis 1751, sodass für genügend stilistische Abwechslung gesorgt ist.

Abgesehen von den Arien Händels und Telemanns handelt es sich um Ersteinspielungen, die zeigen, dass auch andere Komponisten sehr wirkungsvolle Wutarien schreiben konnten. In diesen kann Ann Hallenberg ihr unglaublich geläufiges Organ so richtig zur Schau stellen. Was sie da etwa in Grauns „Mi paventi“ an Stimmakrobatik vollführt, ist schlichtweg – zumindest für den Hörer – atemberaubend. Vor allem auch deswegen, weil sie selbst bei derartigen Grenzgängen noch glaubhaft und natürlich wirkt. Auf der anderen Seite gelingen ihr in den langsamen Arien aber auch sehr berückende Momente. So sind die Verzierungen im Dacapo von Porporas „Con troppo fiere immagini“ schlichtweg stupend. Leider bleibt die instrumentale Begleitung gegenüber der sängerisch überragenden Darstellung zurück, fehlt dem Pomo d'Oro doch eine gehörige Portion von Sinnlichkeit und Schmelz. Dass bei einer insgesamt sehr kleinen Besetzung ein Kontrabass eingesetzt wird, gehört nicht zu den cleversten Entscheidungen, bringt dieser doch die Klangfarben gehörig durcheinander. Vielleicht hätte dieses Problem durch die Aufnahmetechnik entschärft werden können; man hätte es Ann Hallenberg jedenfalls aus vollem Herzen gewünscht.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Mozart, Arien und Ouvertüren; Elizabeth Watts, Scottish Chamber Orchestra, Christian Baldini (2014); Linn/Naxos CD 0691062046022

Zunächst eine milde Irritation: ein Mozart-Recital mit der englischen Sopranistin Elizabeth Watts, die in sieben Arien zu hören ist, und dem Scottish Chamber Orchestra, das unter Leitung von Christian Baldini sechs Ouvertüren spielt – 33 Minuten Gesang, etwas mehr als 28 Minuten nur mit dem Orchester, das unter Charles Mackerras für herausragende Aufnahmen von Mozarts Opern und Sinfonien gesorgt hat. Auch wenn das Orchester nach wie vor auf hohem Niveau spielt, so wirkt das Programm wie eine Verlegenheitslösung. Dies umso mehr, als sich Elizabeth Watts als Mozart-Sängerin hohen Ranges erweist. Offenbar hat die Trägerin des Kathleen Ferrier Awards und Gewinnerin des Song Prize in Cardiff, inzwischen 36 Jahre alt, sich die Zeit genommen, um ihre Stimme in Ruhe zu entwickeln. Es ist ein schön timbrierter lyrischer Sopran, der Susannas „Giunse alfin ... Deh vieni non tardar“ mit blühendem Ton zum Leuchten bringt. Die Ausführung der Appoggiaturen ist ebenso ein „Diletto“ wie die schwingende Formung der Phrasen. Anders als bei vielen anderen lyrischen Sopranistinnen verliert die Stimme auch in der unteren Oktave nicht an Klang. Die Ouvertüre zu „Idomeneo“ mag deshalb einbezogen worden sein, weil sie das wunderbare g-Moll-Andante der Ilia antizipiert. Watts deklamiert schon die erste Phrase des Rezitativs mit dramatischen Furor. Bemerkenswert, wie expressiv sie die Phrase mit der fallenden Septime bei der Wiederholung von „voifoste“ oder den „Grecia“-Ruf auflädt. Ihre Zerlina kommt ohne jeden neckischen Soubrettenton aus. Für Servilias an Vitellia gerichteten Trostgesang „S'altrochelagrima“ findet sie einen anrührenden Ton; wie inständig die das Klarinettenkonzert zitierende Phrase „tutto il tuo piangere“, wie erlesen leuchtend die hohen Pianissimo-As. Prächtig zum Abschluss die zweite Arie der Fiordiligi („Pier pietà“): sauber und klangvoll die fallenden Intervalle des Adagio, beachtlich die Ausführung der triolischen Passagen im Allegro moderato.

Jürgen Kesting



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Wolf-Ferrari, Die neugierigen Frauen; Agnete Rasmussen, Peter Schöne u. a., Münchner Rundfunkorchester, Ulf Schirmer (2011); CPO/JPC 76120377392

Die Zeit scheint reif, das Bild des bayerischen Venezianers zurechtzurücken, denn Hermann Friedrich Wolf, bekannt als Ermanno Wolf-Ferrari, war nicht bloß der solide Handwerker, als der er noch heute vielfach betrachtet wird. Dass er Zeitgenosse der Zukunft sein konnte, bewies er beispielsweise mit der Oper „I gioielli della Madonna“, deren Partitur durchaus avancierte Züge zeigt, Stellen etwa, die bereits nach Schostakowitsch klingen, und auch ein Wagner an Differenziertheit überflügelndes Leitmotivsystem. Ohne hin besteht Wolf-Ferraris Werk quasi aus einem langsameren und einem schnelleren Grundstoff: einerseits dem dramatisch Gewichtigen, in gewissem Sinne Zukunftsträchtigen wie in den „Gioielli“ oder in „Sly“, und andererseits dem Leichten, Commedia-dell'arte-haften, zugleich vermeintlich Rückwärtsgewandten, das sich unter anderem in der Musikalischen Komödie „Le donne curiose“ manifestiert, die als „Die neugierigen Frauen“ 1903 am Münchner Residenztheater uraufgeführt wurde. Nicht auf der Uraufführungsbühne, sondern im Prinzregententheater brachte das Münchner Rundfunkorchester unter Ulf Schirmer dieses hübsche Geschmeide einer Spieloper 2011 konzertant unter die Leute. Die Story ist naiv – die titelgebenden Frauen vermuten hinter dem Männerklub im Kasino Geheimnisse nicht zuletzt erotischer Natur, doch stellen die Herren sich als bloße Gourmets und Gourmands heraus –, aber die Musik hat Charme und geht über den bloßen Rokokogestus des vermeintlichen „Mozart redivivus“ hinaus. So benutzt der Komponist quasi collagenhaft unterschiedliche musikalische Mittel, Parodie, Komik auf der einen, romantische Lyrik auf der anderen Seite, um die verschiedenen musikalischen Sphären zu charakterisieren. Ulf Schirmer zeichnet dies mit Verve nach, und auch die muntere Sängerriege scheint viel Spaß zu haben.

Gerhard Persché